

Bericht über die 11. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung vom 6.-8. April 2005 in Mannheim

Mathilde Hennig

Dass die Organisatoren der 11. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung, Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy, in diesem Jahr zum gemeinsamen Nachdenken über grammatische Fragestellungen eingeladen haben, ist natürlich kein Zufall. Es ist vielmehr Ausdruck der Überzeugung, dass die Frage nach grammatischen Besonderheiten mündlicher Kommunikation in den letzten Jahren wieder verstärkt Beachtung gefunden hat. Bei der Beschäftigung mit grammatischen Phänomenen der gesprochenen Sprache ergaben sich unter anderem folgende Fragen, die die Organisatoren in ihrer Einladung zur Tagung formuliert haben:

- Welche syntaktischen Konstruktionen sind für die gesprochene Sprache spezifisch?
- Was sind gegenstandsangemessene Kategorien zur grammatischen Beschreibung von mündlicher Kommunikation?
- Welche Prinzipien für eine grammatische Modellierung ergeben sich aus den spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen mündlicher Verständigung?
- Was sind geeignete Grammatikformate für die Beschreibung gesprochener Sprache?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen grammatischen Phänomenen und dem Interaktionsprozess?
- Was ist der Gegenstandsbereich einer Grammatik der gesprochenen Sprache?
- Welche methodischen Aufgaben stellt die Erforschung von Grammatik in der Interaktion?

Durch ihren verallgemeinernden, theoretischen Charakter unterscheiden sich diese Fragestellungen wesentlich von der Praxis der Erforschung der gesprochenen Sprache, in der stets die empirische Untersuchung von grammatischen Details im Mittelpunkt stand. Die nun erfolgende Anregung zur Diskussion allgemeinerer und vor allem auch grammatiktheoretischer Fragestellungen ist ein weiteres Indiz für das sich abzeichnende Bedürfnis nach einem theoretischen Rahmen für die grammatischen Detailuntersuchungen, wie es sich etwa aus den Vorschlägen einer 'Pragmatischen Syntax' (Jürgens 1999), einer 'Theorie der kommunikativen Praxis' (Günthner 2000) oder einer 'Interaktionalen Linguistik' (Selting/Couper-Kuhlen 2001) ablesen lässt. Ten Have (1999:41) bringt diese forschungsgeschichtliche Entwicklung mit folgender Formulierung auf den Punkt: "This means that in a general sense 'induction' has, to a certain extent, given way to 'deduction'."

Eine sinnvolle Beschäftigung mit der Frage nach theoretischen und methodischen Prämissen für die Erforschung und Modellierung des Verhältnisses von Grammatik und Interaktion setzt ein Ineinandergreifen von deduktiv-theoretischen und induktiv-empirischen Ansätzen voraus. Beide Perspektiven wurden durch die Vorträge der Tagung abgedeckt.

Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem Zusammenhang von Grammatik und Interaktion. Dabei wurde bereits von *Arnulf Deppermann* (Frankfurt am Main) in den einführenden Bemerkungen, aber auch von *Susanne Uhmann* (Wuppertal) in ihrem Vortrag zum Thema "Grammatik und Interaktion" darauf hingewiesen, dass 'Grammatik' und 'Interaktion' lange Zeit Antonyme waren wie 'Kompetenz' und 'Performanz' oder 'langue' und 'parole'. Dass es um eine Überwindung dieser Dichotomisierungen geht, musste auf der Tagung nicht weiter diskutiert werden, vielmehr ging es um die Grundsatzfrage, wie denn nun Grammatik und Interaktion *sinnvoll* aufeinander zu beziehen seien. In seinem Eröffnungsvortrag zum Thema "Sprachliches Handeln, Interaktion und sprachliche Strukturen" schlug *Konrad Ehlich* (München) vor, dem Ressourcencharakter der Sprache für das sprachliche Handeln gerecht zu werden, indem Sprache weder *ante rem* (vor dem Sprechen), noch *post rem* (nach dem Sprechen), sondern *in re*, d.h. *in discurso* beschrieben wird. Zu Recht stellte *Arnulf Deppermann* in der Diskussion die Frage, wie das Vorgeschlagene konkret anzuwenden sei, woraufhin Konrad Ehlich eine "reflektierte Empirie" vorschlug. Die damit verbundene Grundsatzfrage, inwiefern es tatsächlich möglich ist, sich bei einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache in die *on-line*-Perspektive des Sprechens hinein zu versetzen, wurde im Laufe der Tagung gelegentlich aufgegriffen, aber nicht ausdiskutiert.¹

Eine Möglichkeit, Grammatik und Interaktion zusammenzuführen, beschrieb *Susanne Uhmann* im vorletzten Vortrag der Tagung, so dass der Bogen sich am Ende schloss. In ihrem Vortrag, der den Untertitel "Form follows function? – Function follows form?" trug, führte sie anhand des Beispiels von Selbstreparaturen vor, wie konversationsanalytische und syntaxtheoretische Ansätze nicht nur zusammengeführt werden können, sondern müssen: Mit konversationsanalytischen Methoden können wir zwar durchaus Reformulierungen als effiziente Strategie in der *on-line*-Kommunikation beschreiben, für die Frage, *welches* "bit of talk" eigentlich repariert wird, reichen gesprächsanalytische Methoden aber nicht aus, sondern dazu bedarf es syntaktischen Wissens über Phrasenstrukturen. Als Ergebnis konnte Uhmann festhalten, dass Reparaturen nicht an beliebigen Stellen erfolgen, sondern dass es durchaus einzelsprachlich bedingte satzsyntaktische Regularitäten für das Auftreten von Reparaturen gibt. Bei der Beschreibung der syntaktischen Positionen von Selbstreparaturen verwendete Uhmann als methodisches Instrumentarium den Phrasenbegriff der generativen Grammatik. Ob es tatsächlich notwendig ist, auf theoretisch so stark vorbelastete Analyseinstrumente zurückzugreifen, wird weiter zu diskutieren sein.

Die damit verbundene Frage nach geeigneten Grammatikformaten für die Beschreibung der gesprochenen Sprache war eine der Ausgangsfragen der Tagungsorganisatoren. *Arnulf Deppermann* griff diese Frage auf, indem er in seinem Vortrag die Frage stellte: "*Construction Grammar* – Eine Grammatik für die Interaktion?" Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Einschätzung, dass Grammatiktheorien Schwierigkeiten mit der gesprochenen Sprache haben und deshalb

¹ Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass es sich dabei um das Grundproblem linguistischen Arbeitens handelt, das Clemens Knobloch mit der Formel "Vom Ende zum Anfang" beschreibt. Knobloch weist dort auf den entscheidenden Unterschied zwischen Linguistik und Kommunikation hin: "Die Linguistik lebt von den metapragmatischen und metasemantischen Praxen der *Indexikalitätsreduktion* [...] Die Kommunikation dagegen lebt zuerst von der *Indexikalität* ihrer Mittel, vom bestimmten Reichtum lokal verfügbarer Verweisungen" (Knoblauch 2003:106).

Strukturen gesprochener Sprache als "irreguläre Kombinationen" bezeichnen. (Als vergleichbare Einschätzungen wurde von Susanne Uhmann "Sprachschrott" und von mir "Performanzfehler" genannt.) Es stellt sich deshalb die Frage, ob es einen in dieser Hinsicht innovativeren grammatiktheoretischen Ansatz gibt, der dem eingangs geschilderten Bedürfnis nach einer Rahmentheorie für die gesprochene Sprache gerecht werden kann. In den letzten Jahren ist deshalb die *construction grammar* vor allem Croftscher Prägung (Croft 2001) in der Gesprochenen-Sprache-Forschung verstärkt rezipiert worden. Ausgehend von theoretischen Grundannahmen der *construction grammar* zeigte Deppermann Konvergenzen und Divergenzen von *construction grammar* und Konversationsanalyse auf. Dass die *construction grammar* wichtige Impulse für die Modellierung der Grammatik der gesprochenen Sprache bieten kann, weil sie vom "primitive status of constructions" ausgeht (Croft 2001:4) und, wie auch die Theorie der Idiomatischen Prägung von Helmuth Feilke *constructions* bzw. Ausdrücke als konventionalisiert und kompositionell nicht prädiktabel beschreibt, steht meines Erachtens außer Frage. Aber macht sie das automatisch zu einer geeigneten Rahmentheorie für die Beschreibung der Grammatik der gesprochenen Sprache? Meinen Gegenvorschlag, dass wir einen Grammatikbegriff für die gesprochene Sprache selbst modellieren müssten, weil dieser einigen Anforderungen gerecht werden müsste, die *spezifische* Anforderungen an einen Grammatikbegriff der gesprochenen Sprache sind, die eine unter anderen Bedingungen entstandene Grammatiktheorie nicht erfüllen kann, wies Deppermann mit dem Argument zurück, man könne höchstens Mikrogrammatiken von Interaktionssituationen annehmen, nicht aber *eine* Grammatik der geschriebenen und *eine* Grammatik der gesprochenen Sprache gegenüberstellen. Durch diese Diskussion wurde deutlich, dass mit 'Grammatik der Interaktion' und 'Grammatik der gesprochenen Sprache' möglicherweise zwei völlig verschiedene Konzepte gemeint sind. Sie wurden aber auf der Tagung häufig synonym verwendet; zu einer Diskussion über eine Abgrenzung kam es nicht.

In meinem Vortrag zum Thema "Gesprochene Sprache und Grammatikalität" konnte ich meine Vorstellungen eines Grammatikbegriffs der gesprochenen Sprache nicht ausführen (vgl. dazu Hennig i.V.), weil ich den Schwerpunkt auf die Grundsatzfrage, was eigentlich grammatisch regelhaft in gesprochener Sprache ist, gelegt habe. Meinem Vorschlag, Grammatikalität gesprochener Sprache mit Hilfe des Kriteriums syntaktischer Projektionen zu bestimmen, wurde in der Diskussion unter anderem durch Margret Selting und Elisabeth Gülich mit der berechtigten Frage begegnet, wie man feststellen könne, was wirklich vom Hörer projiziert wird. In der Diskussion wurde davon ausgegangen, dass möglicherweise eine empirische Untersuchung von Korrekturen diesbezüglich aufschlussreich wäre. Durch die Unterscheidung der Frage, inwiefern Regeln relevant für den Kommunikationsteilnehmer in der *on-line*-Kommunikation sind einerseits und der Frage, was die Grundlage für die linguistische *off-line*-Festlegung von Regeln ist, andererseits, wurde wieder auf die Gegensätzlichkeit dieser Perspektivierungen hingewiesen.

Von der Frage, wie man zur Feststellung von Regelhaftigkeit gesprochener Sprache gelangt, lässt sich direkt überleiten zur Frage nach der Kategorisierung bei der empirischen Untersuchung gesprochener Sprache, die für Dagmar Barth-Weingarten (Halle) in ihrem Vortrag zum Thema "*fuzzy boundaries* – Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache nach konversationsanalyti-

schen Kriterien" zentral war. Am Beispiel von konzessiven Konstruktionen, Infinitivkonstruktionen und der Extraposition zeigte Barth-Weingarten, wie sie sich eine Anwendung der Schegloff'schen konversationsanalytischen Schritte "noticing something, collecting generously, singling out boundary cases" (Schegloff 1997) auf die Grammatikforschung vorstellt. Sie schlägt vor, zunächst die typische Realisierung eines Konstruktionstyps zu untersuchen, anschließend Varianten der Realisierung des Konstruktionstyps und in einem dritten Schritt Grenzfälle zu anderen Konstruktionstypen. Auf diese Weise entwirft Barth-Weingarten das Konzept einer Grammatik der gesprochenen Sprache, die in einem Prototypenansatz Konstruktionsvarianten mit *fuzzy boundaries* beschreibt.

Den Schritt von Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache zu ihrer Umsetzung hat Reinhard Fiehler (Mannheim) getan, der das erste Kapitel zur gesprochenen Sprache in der gerade erschienenen 7. Auflage der Duden-Grammatik geschrieben hat. In seinem Vortrag "Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik" charakterisierte er sowohl sein Grammatikkapitel als auch das von Ludger Hoffmann in der IDS-Grammatik (1997) als erste Schritte auf dem Weg, grammatische Beschreibungen gesprochener Sprache zu erstellen und bezeichnete diese Kapitel als "Entwürfe". Fiehler berichtete, dass maßgeblich für seine Konzeption des Grammatikkapitels die Vorstellung gewesen sei, dass der von der Duden-Grammatik als Zielgruppe anvisierte "interessierte Laie" wahrscheinlich über keine Vorkenntnisse über die wissenschaftliche Beschäftigung mit mündlicher Kommunikation verfüge, weshalb er sich um eine sehr breite Darstellung bemüht habe. Kontrovers diskutiert wurde insbesondere Fiehlers Begriff der 'funktionalen Einheit', den er als Gegenbegriff zum schriftsprachlichen Satzbegriff bereits in mehreren Publikationen vorgestellt und nun zum Gegenstand der Grammatikschreibung gemacht hat.

Die damit verbundene Grundsatzfrage, ob eine funktionale oder eine formbezogene Perspektive auf die Grammatik der gesprochenen Sprache die angemessenere sei, zog sich als roter Faden sowohl durch die eher allgemeine Fragestellungen diskutierenden als auch die auf eine grammatische Erscheinung fokussierten Vorträge und die sich jeweils anschließenden Diskussionen. Wie bereits erwähnt, trug der Vortrag von Susanne Uhmann den Untertitel: "Form follows function? – Function follows form?" Am Ende ihres Vortrags sprach sich Uhmann für die "function follows form"-Perspektive aus. Insgesamt aber wurde doch die Vorstellung von einer onomasiologischen und einer semasiologischen Herangehensweise als komplementären Ansätzen am häufigsten artikuliert. Wie beide Perspektiven integriert werden können, zeigte beispielsweise der Vortrag von Angelika Redder (Dortmund) zum Thema "Nicht-satzförmige Konstruktionen beim Schildern". Indem Redder "Ketten" nicht-sententialer Art wie "Stressiger Tag. An Zigaretten gedacht. Nicotinell Kaugummi gekaut" zu ihrem Untersuchungsgegenstand machte, ging sie von einer zunächst formal bestimmten Kategorie aus, die sie dann durch eine Einbettung der Konstruktionen in die prozedurale Ableitung von Sprechhandlungen aus den Ehlich'schen Feldern einer funktional-pragmatischen Deutung unterzog.

Die beiden scheinbar konträren Perspektiven ließen sich besonders deutlich in den verschiedenen Vorträgen zu Strukturen am Satzrand beobachten. Bei allen der insgesamt vier Vorträge zu Strukturen am Satzrand stand die Frage im Mittel-

punkt, was angemessene Kriterien zur Beschreibung dieser Strukturen sind. Neben der funktionalistischen Perspektive, die vor allem *Peter Schröder* (Rasta) in seinem Vortrag "Das Vor-Vorfeldkonzept aus gesprächsanalytischer Sicht: Plädoyer für eine handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache" vehement vertrat, und dem stärker auf eine Typologie des Formeninventars ausgerichteten Vortrag "Zur interaktionalen Relevanz verbfreier Nachfeldbesetzungen. Eine Untersuchung anhand von Talkshow-Dialogen" von *Hélène Vinckel* (Dijon) wurde dabei von *Margret Selting* und *Friederike Kern* (Potsdam) in ihrem Vortrag zu "Konstruktionen mit Nachstellungen im Türkisch-deutschen" die Auffassung vertreten, dass besonders das prosodische Kriterium als Abgrenzungskriterium sowohl für die Kategorienbildung als auch für die Abgrenzung von Varietäten (in diesem Falle: Standarddeutsch und Türkischdeutsch) geeignet sei. Alle Vorträge zu Satzrandstrukturen, auch der von *Gabrielle Müller* (Neuchâtel) zu "Linksherausstellungen im Französischen: Probleme formaler und funktionaler Abgrenzung", bemühten sich darum, grammatische Struktur, Handlungsstruktur und Informationsstruktur aufeinander zu beziehen, wodurch eine mögliche Komplementarität der funktionalistischen und formbezogenen Perspektive untermauert werden konnte. Besonders deutlich lässt sich dies meines Erachtens am von *Peter Schröder* kritisierten Konzept des 'Vor-Vorfeldes' beobachten: Während Schröder das Vor-Vorfeldkonzept vor allem deshalb kritisiert, weil es funktionale Einheiten aus komplexen Vorgängen der Kommunikations- und Formulierungssteuerung herausbricht, ist das Vor-Vorfeldkonzept auch aus syntaktischer Sicht fragwürdig, wenn man bedenkt, dass dies impliziert, dass es sich um ein Element der Felderstruktur des folgenden Satzes handelt.

Während auf diese Weise einerseits grammatische Kategorisierungen als solche, andererseits die unzureichende Behandlung von einzelnen Kategorien in der Grammatikschreibung kritisiert wurden (so etwa die Kritik *Barth-Weingartens* an der Behandlung der Kategorie der Konzessivität in der Grammatikschreibung), wies *Karin Birkner* (Freiburg) in ihrem Vortrag zu Relativsätzen im Gesprochenen Deutsch ausdrücklich darauf hin, dass die Grammatiken aus durchaus guten Gründen prototypische Fälle beschreiben und der Diversität der gesprochenen sprachlichen Wirklichkeit gar nicht gerecht werden können. Ihr Fazit, dass eine Berücksichtigung von Syntax, Semantik, Prosodie und Semantik zu differenzierteren, "kleineren" Kategorien führt als die dichotomisierenden Kategorisierungen wie etwa die Unterscheidung zwischen appositiven und restriktiven Relativsätzen, gilt sicherlich für viele auf der Tagung diskutierte gesprochensprachliche Kategorien.

Insgesamt wurden die meisten der eingangs zitierten Fragen, die die Organisatoren zur Ausbuchstabierung des Tagungsthemas "Grammatik und Interaktion" gestellt hatten, diskutiert. Dabei wurden sie keineswegs ausdiskutiert, und so wird sich jeder Teilnehmer auf Grund seiner persönlichen Interessen und Einstellungen zu den hier nur angedeuteten Diskussionsschwerpunkten in Bezug auf einige dieser Punkte eine Weiterführung der Diskussion wünschen. Insofern hat die Tagung durchaus einen Stein ins Rollen gebracht.

Die Vorträge zum Rahmenthema der Tagung wurden durch drei von diesem Rahmenthema unabhängige Programmpunkte (Projektpräsentationen, Datensitzungen und Gründung eines Vereins zur Förderung der Gesprächsforschung) ergänzt. Auf diese Weise wollten die Veranstalter der Tatsache Rechnung tragen,

dass es sich bei der Jahrestagung der Gesprächsforschung um das jährliche Austauschforum für Gesprächsanalytiker handelt.

Die Projektpräsentationen sind ein Forum, das Nachwuchswissenschaftlern Gelegenheit bieten soll, ihre Arbeiten vorzustellen. Gleichzeitig werden die Tagungsteilnehmer dadurch über aktuelle Entwicklungen informiert. Da es für dieses Forum keine thematischen Festlegungen gibt, war die Spannbreite der vorgestellten Projekte sehr groß, sie reichte von grammatischen Themen (*Manuela Moroni* (Verona): Interaktion zwischen Fokus-Hintergrund-Gliederung und syntaktischer Stellung der Modalpartikeln) über eine interaktionsanalytische Untersuchung von Berufsberatungen (*Stefan Pörtner*, Frankfurt am Main) und einer Arbeit über den Kommunikationsstil von französischen Pfadfindern (*Ellen Rötterink* (Heidelberg/Lyon)) bis hin zu Projekten mit didaktischem Hintergrund (*Katrin Schmidt / Marta Fernández-Villanueva* (Barcelona): Redebegleitende Gesten im Spanischen und Deutschen als L1 und L2, *Götz Schwab* (Ludwigsburg): Verbale Schüler-Lehrer-Interaktion im Fremdsprachenunterricht an der Hauptschule sowie *Kersten Sven Roth* (Greifswald): Untersuchungen zur Gesprächskompetenz Jugendlicher im Hinblick auf sprachdidaktische Konsequenzen).

Bei den Datensitzungen geht es darum, gemeinsam am Material (Video, Audio, Transkript) zu einer Fragestellung zu arbeiten. Aktuelle Fragestellungen werden auf diese Weise nicht nur in Vortragsform vorgestellt, sondern gemeinsam bearbeitet. Die dreistündigen Datensitzungen fanden in den folgenden vier parallel laufenden Gruppen statt: *Dagmar Barth-Weingarten: fuzzy boundaries* – Probleme der konversationsanalytischen Beschreibung grammatischer Konstruktionen; *Elke Grundler* und *Rüdiger Vogt* (Ludwigsburg): Konnektoren und mehr – Verknüpfungen im argumentativen Diskurs von Schülern; *Mareike Martini* (Zwickau): Deutsch-kubanische Kommunikation im Bereich der Wissenschaftskooperation; *Ricarda Wolf* (Berlin): Beratungsgespräche in der Sozialversicherung. Das gemeinsame Arbeiten in den Datensitzungen wurde von den Teilnehmern als sehr hilfreich empfunden.

Schlussendlich sei noch erwähnt, dass am Rande der Tagung der Verein "Gesprächsforschung e.V." gegründet wurde. Ziel dieses Vereins, der bisher 60 Mitglieder umfasst, ist die Sicherung und Förderung der wissenschaftlichen Infrastruktur der Gesprächsforschung. Interessenten können sich über den Verein auf seiner Internet-Site informieren (www.gespraechsforschung-ev.de).

Literatur

Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford UP.

Duden (2005): *Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.

Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt: Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Niemeyer.

ten Have, Paul (1999): *Doing Conversation Analysis*. London: Sage.

Hennig, Mathilde i.V.: *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*.

- Jürgens, Frank (1999): Auf dem Weg zu einer pragmatischen Syntax: Eine vergleichende Fallstudie zu Präferenzen in gesprochen und geschrieben realisierten Textsorten. Tübingen: Niemeyer 1999.
- Knobloch, Clemens (2003): Das Ende als Anfang. Vom unglücklichen Verhältnis der Linguistik zur Realität der sprachlichen Kommunikation. In: Linke, Angelika / Ortner, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer, 99-124.
- Schegloff, Emmanuel A. (1997): Practices and Actions: Boundary Cases of Other-Initiated Repair. In: Discourse Processes 23, 499-545.
- Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. In: Gesprächsforschung, 76-95, verfügbar unter <www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter.

Dr. Mathilde Hennig
Universität Kassel
FB 09
34109 Kassel
hennig@uni-kassel.de

Veröffentlicht am 7.6.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.